

25.08.2019

## *Rentnerepisoden (1)*

*von Karl Kieser*

### *Rambo*

Horst ist eigentlich ein Hundetyp. Als Kind ist er mit einem Hund großgeworden, der Katzen abgrundtief gehasst hat.

Seitdem er mit Giesela zusammen ist musste er sich umstellen. Ihr gemeinsamer Haushalt stellt nur noch das Katzenpersonal.

Zuerst war er nicht angetan davon. Er musste erst lernen, dass Katzen, im Gegensatz zu Hunden, keine Kumpel sind und sich ihrem Personal nur dann zuwenden, wenn ihnen danach ist. Inzwischen kann er Gieselas Begeisterung für Katzen besser verstehen.

Katzen kommen und gehen. Aber immer nur eine gleichzeitig. Sie kommen entweder zufällig vorbei oder sind gezielt auf der Suche nach neuem Personal. Einige sind aus der Nachbarschaft, andere haben schon eine Odyssee hinter sich. Sie kommen zu Besuch oder nur für eine zusätzliche Portion Futter (wenn ihnen in ihrem Zuhause eine Diät verordnet wurde). Einige ziehen bei ihnen ein. Es hat schon Irritationen bei den Nachbarn ausgelöst, wenn sich herausstellte, dass ihre Hauskatze lieber bei Giesela und Horst leben möchte.

Nur einmal, während einer länger andauernden katzenlosen Zeit, wollen die beiden einem Heimbewohner eine neue Chance geben. Das Tierheim ist nicht weit und dort ist die Auswahl groß.

Die beiden Rentner werden herumgeführt. Die meisten der Adoptivwilligen sitzen gelangweilt herum und würdigen ihr potentiell Personal mit keinem Blick. Nur eine kleine, junge, rothaarige kommt gleich an das Drahtgitter herangesprungen und macht ihnen klar, dass sie hier wegwill und jeden akzeptiert, der sie hier rausholt.

„*Die nehmen wir!*“ entscheidet Horst. Einwände der Pflegerin, dass es sich um eine sehr lebhaft Katze handelt, und dass sie vielleicht besser eine ruhige, ältere auswählen sollten, die auch Streicheleinheiten zu schätzen weiß, und in ihrem Naturell besser dem eigenen, fortgeschrittenen Alter angepasst wäre, wischt er rigoros beiseite.

„*Damit kommen wir schon klar.*“

So kommt Rambo in ihren Haushalt. Rambo ist ein kleiner Kater und hat offiziell einen viel friedlicheren Namen. Scheinheilig lässt er sich noch in den mitgebrachten Transportkorb stecken, aber schon auf der Rückfahrt vom Tierheim versucht er den Korb, der schon etliche Katzengenerationen überdauert hat, endgültig zu zerstören. Giesela versucht, ihm gut zuzureden. Aussichtslos! Er setzt sein Zerstörungswerk konzentriert fort.

In seinem neuen Heim angekommen, wartet er das Öffnen des Korbes gerade noch ab, bevor er sich in einen roten Blitz verwandelt und durch die Wohnung flitzt. Rambo kennt keine vornehme Zurückhaltung. Was ihn interessiert wird konsequent untersucht, sofort und gründlich! Er hat noch nicht einmal ein Achselzucken übrig für seine angerichteten Kollateralschäden. Giesela bekommt „Zustände“, aber jedes Unwetter geht einmal zu Ende und auch klein Rambo wird mal müde.

Dass Rambo kein Stubentiger ist und auf seinen Freigang bestehen wird, ist sofort klar. Schon zum Selbstschutz wird das auch von seinem neuen Personal gebilligt. Die alteingesessenen Revierinhaber können sich schon mal auf einiges gefasst machen. Rambo wird die Verhältnisse garantiert neu ordnen.

Horst macht sich Sorgen, dass der ungestüme Tatendrang des Katerchens ihn seine neue Heimat vergessen lassen könnte. Er soll erst einmal alles gründlich kennenlernen. So wird er in den nächsten 14 Tagen im Geschirr und an der Leine ausgeführt. Zunächst in den Garten und dann in immer größeren Kreisen um sein neues Zuhause.

Erstaunlicherweise geht Rambo diese neue Erfahrung in seinem jungen Leben mit etwas Vorsicht an. Aber nicht lange. Dann wird Horst bei ihren Spaziergängen mal hierhin, mal dorthin gezerrt. Rambo hat ganz eigenwillige Vorstellungen davon, wie ein Spaziergang abzulaufen hat. Nicht nur einmal muss Horst sich stöhnend auf die Knie hinunterlassen um hinter dem Katerchen her durchs Gebüsch zu kriechen.

Nach zwei Wochen unkonventioneller Spaziergänge – die Nachbarn amüsieren sich köstlich, wenn Rambo mit seinem Bodyguard im Schlepptau auftaucht - ist es so weit: Rambo wird Freigänger. Zuerst versucht Horst noch, ihn im Auge zu behalten, was sich aber schnell als unmöglich erweist.

Es vergehen aufregende Tage für die Katzeneltern, ständig in der Sorge, ob das umtriebige Katerchen auch wieder heimfindet.

Kaum glauben sie, dass sie sich um Rambo keine Sorgen mehr machen müssen, denn er hat schon seit Tagen zuverlässig heimgefunden, da passiert es doch. Der ersten Nacht ohne Rambo folgen weitere. Alle Nachforschungen bleiben ohne Ergebnis. Rambo bleibt verschwunden.

Sie haben nie herausgefunden, was mit ihm geschehen ist.

Giesela ist wieder untröstlich. Sie leidet immer entsetzlich bei so einem Abschied.

*„Das tue ich mir nicht noch einmal an, Horst. Das war jetzt die Letzte. Versprich es mir.“*

Mit fortschreitendem Alter ist es für beide immer schwieriger geworden, den emotionalen Stress der Trennung zu ertragen. Es ist auch zweimal gnädiger gewesen, den langjährigen tierischen Mitbewohner von seinen Leiden zu erlösen. Zuletzt war es Horst, der den letzten Gang begleitet hat. Manchmal, wenn er sich daran erinnert, leidet er immer noch darunter. Obwohl die Tierärztin versichert hatte, dass die Katze friedlich einschlafen werde, war es für das Tier offensichtlich ein verwirrtes, hilfloses Ende.

Horst tröstet sich mit dem Gedanken, dass es Rambo bei den beiden Alten einfach zu langweilig geworden ist und er sich jüngeres Personal gesucht hat.



## *Der Spaziergang*

Giesela und Horst haben sich zu einem Ausflug in die Stadt aufgemacht. Friedlich spazieren die beiden Alten durch die malerische Altstadt. Trotz ihrer fortgeschrittenen Jahre, Horst ist 75 und Giesela 76, sind sie noch leidlich gut zu Fuß.

Seit einigen Jahren gehen sie gerne Hand in Hand; einmal um sich der gegenseitigen Nähe zu vergewissern, zum anderen auch um sich gegenseitig zu schützen.

Gerade erreichen sie den großzügig angelegten Marktplatz. Hier sind überraschend viele Fußgänger unterwegs. Unversehens werden sie in dem Gewimmel getrennt. Es gibt aber auch viel zu sehen. Giesela nimmt etwas mehr Fahrt auf, während Horst mit leichtem Missmut hinterhertrottet.

Warum bleibt sie nicht neben ihm?

Sollte er auch einen Zahn zulegen um wieder aufzuschließen?

Dazu kann er sich jetzt aber nicht überwinden, denn er fühlt sich regelrecht gefangen in seinem gemächlichen Schlendertrott. Der Abstand zu Giesela beträgt nun schon einige Meter.

Eine Gruppe von Jugendlichen überholt ihn, aber er kann seine Giesela gerade noch im Auge behalten.

Angeführt wird die Gruppe der Jungs von einem rothaarigen Burschen der etwa 12-13 Jahre alt sein mag. Nach wenigen Schritten hat der Junge Giesela erreicht. Horst beobachtet mit leichtem Unmut, wie der Rotschopf wie spielerisch die Hand ausstreckt und die Schleife von Gieselas Rucksack berührt.

Giesela trägt auf ihren Spaziergängen meist einen kleinen, zierlichen Rucksack auf dem Rücken, der mit einer dicken Lederschnur zugezogen wird und deren Enden sie immer zu einer schönen, großen Schleife bindet.

Der Frechdachs zieht auch an der Lederschnur, sodass die Schleife sich mit einem Ruck löst. Bei Horst hat das den Unmut zwar verstärkt, aber es mischt sich auch ein wenig Schadenfreude mit hinein: Das hat sie nun davon, allein vorzupreschen und ihn einfach zu ignorieren.

Erst als Giesela alarmiert zur Seite springt und sich mit empörter Miene zu dem Jungen umwendet, wird Horst von einer plötzlichen Rage überschwemmt.

„He!“ schreit er wütend. Adrenalin schießt durch seinen Körper und er rennt los.

Der Junge fühlt sich ertappt, dreht sich um, sieht den Opa auf sich zustürmen und rennt ebenfalls los. Das Adrenalin verhilft Horst zu einem Kurz sprint, der ihn den Jungen tatsächlich beinahe erreichen lässt.

„Ich werde dir gleich in den Arsch treten, du Sauker!“ Das kommt schon etwas atemlos und stoßweise aus seinem Mund.

Wie vorhersehbar siegt jedoch die Jugend über das Alter und der Junge läuft dem Opa mit Leichtigkeit und höhnisch lachend davon.

Bei Horst wird die Adrenalinzufuhr jäh abgestellt. Plötzlich fühlt er sich schlapp und verbraucht. Mit Mühe kann er verhindern, dass seine Beine zu sehr zittern. Hat er wirklich Arschloch gebrüllt? Er schämt sich für diesen unkontrollierten Ausbruch. Die anderen Spaziergänger in der Umgebung schauen zwar irritiert, aber kaum einer hat auch nur einmal innegehalten. Nur von den übrigen Jungs aus der Gruppe kommen Bemerkungen wie:

*„Jetzt reg dich mal nicht so auf, Opa.“*

Beschämt und gedemütigt kehrt er zu Giesela zurück. Nun muss er aber unbedingt vor der Welt demonstrieren, was ihn – einem gesetzten älteren Herrn – zu einem so ausfallenden Betragen veranlasst hat. Umständlich und mit viel zu viel Kraftaufwand bindet er die Schleife an Gieselas Rucksack neu.

Und jetzt weg hier! Möglichst weit weg von den Menschen die Zeuge seines Kontrollverlustes waren.

Zum Glück ist Giesela eine verständnisvolle Gattin und lässt sich an seiner Hand willig wegführen, ohne Vorwürfe über seine völlig unverhältnismäßige Reaktion. Da sie eine kluge Frau ist, gelingt es ihr sogar, ihm das Gefühl zu geben, sich heldenhaft für sie eingesetzt zu haben.



### *Verschüttete Fahrkünste*

In jüngeren Jahren war Horst ein forscher Autofahrer. Kein Gedanke an vorausschauendes, rücksichtsvolles Fahren. Anderen Verkehrsteilnehmern, die ihm zu langsam waren, ist er so schwungvoll und dicht von hinten auf den Pelz gerückt, dass sich so mancher bedroht fühlte. Gas oder Bremse war seine Devise, die er bei roten Ampeln auch heute noch befolgt.

Daher ist ihm die Umstellung auf sein vorläufig letztes Auto leichtgefallen, denn der aktuelle Mercedes hat auf Gieselas Wunsch ein Automatikgetriebe.

Horst ist in seinem Fahrstil zwar schon ruhiger geworden, aber eigentlich nur deshalb, weil er einfach langsamer ist.

Das Ritual das er abspult, bevor er sich als Wagenlenker in den Straßenverkehr einfügt, ist eigentlich kriminell leichtsinnig: Angekommen bei der Fahrertür vergewissert er sich, dass kein gegnerischer Verkehr zu erwarten ist. Dann folgt die Prozedur des Einsteigens. Es dauert, bis er in die Limousine geklettert ist und sich auf dem Sitz zurechtgerückt hat. Den Sicherheitsgurt zu aneln, über den Bauch zu ziehen und einzuklinken, ist ein Akt, der bei Beifahrerin Giesela oft zu genervtem Augenrollen führt. Dann legt er los, denn er hat sich ja gewissenhaft überzeugt, dass das gefahrlos möglich ist. Nach einem flüchtigen Blick in den Rückspiegel zieht er zügig aus der Parkposition in den Straßenverkehr. Nicht selten wird dieses Manöver begleitet von den quietschenden Reifen einer Vollbremsung und wütendem

Protestgehupe betroffener Verkehrsteilnehmer. Horst ist jedes Mal bass erstaunt: „*Wo kommt der den plötzlich her? Der muss viel zu schnell gewesen sein, sonst hätte ich ihn doch sehen müssen.*“

Die Nachbarn in seiner Straße haben sich schon auf seinen Fahrstil eingestellt. Protest gibt es hier nur durch Klagen, die bei Giesela oder auch bei ihren erwachsenen Söhnen auflaufen.

In der Familie, sogar im näheren Bekanntenkreis, gibt es Anregungen, seine Fahrtauglichkeit doch mal von berufener Stelle überprüfen zu lassen. Für Horst ist das aber kein Thema. So etwas muss er weit von sich weisen. Schließlich fährt er seit fast 60 Jahren und weiß, wie es geht.

Tatsächlich gehört er inzwischen auch zu der Gruppe, die für andere zur Verkehrsbremse wird. Manchmal bemerkt er sogar die Schlange, die sich hinter ihm bildet. Dann schimpft er lautstark über den Rowdy, der versucht, ihm von hinten rein zukriechen.

Seit neuestem beklagt er sich über Gieselas mangelnde Eignung als Beifahrerin. Sie hat es sich angewöhnt, seine Fahrkünste zu kommentieren und das stört ihn. Sie macht ihn auf Vorfahrtsregeln aufmerksam, auf Ampeln und Gegenverkehr. Was denkt sie sich eigentlich? Schließlich fährt er schon sein ganzes Leben und zwar ausgezeichnet!

In letzter Zeit war das Auto öfter mal in der Werkstatt, um kleine Beulen und Kratzer zu kaschieren. Jetzt hat Horst entschieden, der Wagen soll die Narben künftig als sichtbare Ehrenzeichen für den täglichen Straßenkampf tragen. Nur wenn mal wieder einen Außenspiegel dran glauben musste, gibt es Ersatz.

Bei sonnigem Wetter haben die beiden Rentner bisher gerne Ausfahrten in die landschaftlich schöne Umgebung ihrer Heimat unternommen. Für Giesela ist es inzwischen kein reines Vergnügen mehr. Bei ihren Überlandfahrten ist sie es, die als Beifahrerin Straße und Verkehr im Auge behalten muss. Horst ist oft genug derart begeistert von einem schönen Ausblick, dass er schon mal das Lenken vernachlässigt, den üblichen Fahrweg verlässt und den Außenspiegel an einem Straßenbaum abstreift.

Manchmal geht Giesela schon dazu über, den Autoschlüssel unauffindbar zu verstecken, wenn sie den Eindruck hat, dass der Göttergatte heute nicht so gut drauf ist.

### *Im Parkhaus*

Zeit seines Lebens haben Horst nur großvolumige Autos interessiert. Kleinwagen übersieht er gerne. In seinen Augen haben die, wenn überhaupt, nur eingeschränkte Rechte.

Er erinnert sich ungerne an eine Fahrt zu einem Herzspezialisten. Sie mussten dazu in die nahe Kreisstadt. Aus leidvoller Erfahrung vertraut Giesela nicht mehr auf Horst' Fahrkünste. Auf längeren Strecken begleitet sie ihn lieber als Kontrollperson. Auch wenn ihn ihre Warnungen regelmäßig aufregen. Sie hat sich schon ein dickes Fell zulegen müssen, um seine verärgerten Antworten ertragen zu können.

„*Mein Gott, Giesela. Ich sehe selbst, dass die Ampel rot ist. Warum erzählst du mir*

das?“

Und dann prescht er absichtlich, ohne langsamer zu werden, auf die Ampel zu, um erst im letzten Augenblick mit einer Vollbremsung anzuhalten. Dabei macht es ihm eine sadistische Freude zu beobachten, wie Giesela sich auf den letzten Metern stöhnend auf eine imaginäre Bremse stemmt.

In der Kreisstadt sind in einen besonders engräumigen Parkturm geraten. Horst ist schon deutlich angefressen, weil er sich auf der Herfahrt besonders viele Hinweise der Gattin anhören musste. Der enge Parkturm bringt ihn an den Rand eines Herzinfarktes. Bis zum 18. Parkdeck mussten sie sich hinaufquälen, bevor sich ein geeigneter Platz gezeigt hat. Auf dem ganzen Weg hinauf hat Horst den Architekten verflucht und den großen Wagen mühsam in den Drehwurm gezwungen. Giesela muss sich so einiges anhören. Von „wenn sie schon ein Parkhaus für Spielzeugautos bauen, dann sollten sie das auch deutlich dranschreiben!“ bis „diesen Architekten könnte ich umbringen.“ gibt es eine ganze Palette von Flüchen und Beleidigungen, die auch die Stadtverwaltung mit einschließen. Giesela macht sich ernsthafte Sorgen um die Gesundheit ihres Gatten. Der kämpft inzwischen mit hochrotem Kopf und widerstreitenden Gefühlen um die Unversehrtheit seines Autos. Zum einen möchte er sein geliebtes Auto unbeschadet einparken, zum anderen würde er liebend gerne dieses Gelump von einem Parkhaus mit seinem Panzer in Grund und Boden rammen.

Trotz aller hektischen Kurbelei hat die vordere Stoßstange an zwei Stellen frische Markierungen auf den Betonwänden hinterlassen. Neben dem Lack ist auch einiges von Horst´ Selbstvertrauen abgeschabt worden.

Auch die einzelnen Parkflächen sind in diesem Parkhaus nicht gerade großzügig bemessen. Giesela muss aussteigen, damit sie in gemeinsamer Anstrengung das Auto in die enge Box zirkeln können. Endlich kann Horst sich schimpfend und schwitzend durch den Türspalt zwängen.

Dann dauert es auch noch endlos, bis sie endlich in den Lift einsteigen können. Giesela atmet erleichtert auf, aber reibungslos abwärts geht es nur bis zur achten Ebene. Danach macht die Kabine auf jeder Ebene einem Zwischenstopp weil ein Witzbold in jeder Abwärtsetage vom Treppenabgang aus auf den Rufknopf gedrückt hat. Als sie endlich unten ankommen, schwört Horst, diesen verdammten Saftladen demnächst in die Luft zu sprengen.

Die ganze Aufregung hat auch noch dazu geführt, dass der Herzspezialist bei der anschließenden Untersuchung ein sehr bedenkliches Gesicht gemacht hat.

Bei der Rückfahrt aus dem Parkturm war es nicht viel besser. Einmal hat Horst den Wagen so verkeilt, dass er zurücksetzen musste. Nur weil der ungeduldig wartende Hintermann schnell genug reagiert und ebenfalls den Rückwärtsgang bemüht hat, ist die hintere Stoßstange diesmal davongekommen.

Giesela schwört heimlich, nie mehr mit dem Göttergatten als Chauffeur in die Stadt zu fahren.

## *Der Traum*

Horst hat seit Monaten einen sporadisch wiederkehrenden Traum: Sein Auto rollt rückwärts, allmählich schneller werdend, auf einer abschüssigen Straße. Er muss bremsen, aber irgendwie greifen die Bremsen nicht richtig. Verzweifelt tritt er mit aller Kraft auf das Pedal. Der Wagen wird zwar langsamer, aber das reicht nicht. Es wird krachen, soviel ist klar.

Bevor es dazu kommt, wird er regelmäßig wach, mit rasendem Herzen und kann nicht mehr einschlafen.

Träume beunruhigen Horst eigentlich nicht. Jedenfalls nicht im Sinne von Vorbedeutung oder so. Für ihn sind es nur Abfallprodukte aus der Wachphase, die das ständig aktive Gehirn mehr oder weniger chaotisch zusammenmixt.

Normalerweise verdunstet die Erinnerung daran ja auch mit dem Aufwachen, ein Phänomen, das ihn immer wieder fasziniert. Wie ist das nur möglich, dass Eindrücke, die er gerade noch bildhaft vor Augen hat, Sekunden später unwiederbringlich gelöscht sind?

Nur wenige seiner Träume halten sich nicht an diesen Standard. Dieser besondere, alptraumhafte, ist einer davon. Da er immer wieder, manchmal auch in leicht abgewandelter Form auftaucht, macht er sich doch Gedanken darüber. Kann es sein, dass sein Unterbewusstsein ihn vielleicht warnen will?

Das ist doch Unsinn. Er vermutet viel eher, dass der Traum mit einem Ereignis zu tun hat, das schon Jahrzehnte zurückliegt, ihm aber gewaltig unter die Haut gegangen ist.

Damals sind sie an Wochenenden zum Skilaufen oft in die Rhön gefahren, natürlich nur bei ausreichender Schneelage. Bei dieser einen unvergesslichen Rückfahrt - es war schon finster, durchgehende festgefahrene Schneedecke, Giesela und zwei ihrer Söhne abgekämpft im Auto - war er gerade dabei, auf die Autobahn aufzufahren. Durch einen leichtsinnigen Fahrfehler ist ihm der Wagen in der geschwungenen Auffahrt ausgebrochen und rückwärts schräg über alle zwei Fahrbahnen im spitzen Winkel auf die jenseitige Leitplanke zugeschossen. Er weiß noch, wie angstvoll es für ihn war, den mit seiner Familie voll besetzten Wagen rückwärts steuernd im Dunkeln, so gut wie blind, in der Spur zu halten. Eine gefühlte Ewigkeit hat es gedauert, bis das Auto vom Gestrüch des Mittelstreifens schließlich aufgefangen wurde.

Nur der umsichtigen Reaktion der nachfolgenden Autofahrer war es zu verdanken dass dieser Skiausflug nicht in einem Drama endete. Vermutlich hat er dieses Trauma nie wirklich verarbeitet und deshalb erinnert ihn sein Unterbewusstsein immer wieder daran. Die Ähnlichkeit zu dem Ablauf in seinem Traum, aber vor allem seine jämmerliche Angst beim Rückwärtsfahren ohne wirkliche Kontrolle, sind doch wohl eindeutig genug!

Aber warum diese Erinnerung erst jetzt, Jahrzehnte später?

Seiner Giesela erzählt er davon natürlich nichts. Weder von dem wiederkehrenden Traum noch von seiner möglichen Erklärung dafür. Ist ja nur ein alberner Traum. Doch eines Tages ragt der Alptraum bis in seine Wirklichkeit hinein.

Auf dem Lande muss Horst eigentlich nie klassisch einparken. Das hat er auch seit Jahren nicht mehr gemacht. Meist achtet er sogar darauf, dass er nicht einmal rückwärts aus einer Parkbox ausfahren muss. Horst ist inzwischen 77 und seine Beweglichkeit schon stark eingeschränkt. Der Schulterblick gelingt ihm nur noch ansatzweise und rückwärts geht es nur im blinden Vertrauen auf die Hecksensoren.

Wenn er zu seiner wöchentlichen Massage fährt, gibt es in dem benachbarten Parkstreifen immer große Lücken. So ist es auch diesmal. Der freie Platz reicht für mindestens drei PKW. Horst schert problemlos in die Lücke ein. Da er sich für die spätere Abfahrt nach vorne gerne Platz lässt, will er anschließend (rückwärtsfahrend) die Lücke zu den zwei hinter ihm parkenden Autos schließen.

Es kommt der Zeitpunkt, wo er laut Rückspiegel, sanft die Bremse betätigen muss. Der Wagen wird aber nicht langsamer, sondern schneller. Fetzen seines Alptraumes schießen durch sein Hirn.

*Bremsen, bremsen, es wird eng!*

Panikartig tritt er das Pedal bis zum Bodenblech durch. Der starke Motor brüllt auf. Der Wagen macht einen Satz, springt seinem Hintermann beinahe auf die Motorhaube und schiebt die beiden geparkten Autos mit Karacho zusammen und weiter bis an die nächste Hauswand.

Krachen und Kreischen von zerknitterndem Blech und das wimmernde Jaulen radierender Reifen zerreißen die ländliche Ruhe. Abgefetzte Plastikteile wirbeln über die Straße während Horst seinen Fuß verzweifelt mit aller Kraft auf das Pedal stemmt.

Endlich steht der Wagen, mit abgewürgtem Motor. In der plötzlichen Stille scheint alles geschäftige Treiben die Luft anzuhalten. Nur eine abgesprengte Radabkappe kreiselt noch scheppernd über den Asphalt. Blauer Qualm zieht am Seitenfenster vorbei. Es riecht penetrant nach verbranntem Gummi.

Horst ist verwirrt und fassungslos. Eine so extreme Fehlfunktion seines Autos ist doch undenkbar! Wie kann es bei seinem werkstattgepflegten Mercedes zu einem so katastrophalen Defekt kommen? Der Wagen hat doch noch nie irgendwelche technischen Probleme gezeigt. Ist das ein grausamer Alptraum?

Sein Blick wandert in den Fußraum. Immer noch presst er den rechten Fuß mit zitternden Muskeln auf das Pedal.

Mit plötzlicher Klarheit erkennt er die bestürzende Wahrheit.

Er ahnt schon, was jetzt auf ihn zukommt.

